

KARL PSCHORN - EIN WAIDHOFNER MUNDARTDICHTER

Von Matthias Settele

Ein nationaler Puritanismus hat lange Zeit bei uns das offizielle Österreich veranlaßt, die Leistungen vieler Dichter, deren Höhepunkte in die Zwischenkriegszeit reichen, zu vergessen oder zu verdrängen. Angesichts der Ratlosigkeit, die sich allenthalben gegenüber manch geförderter Geschmacklosigkeit im Literarischen äußern muß, scheinen jene Autoren wieder an Boden zu gewinnen, die Werte anzubieten haben - jenseits aller Ideologien und Phrasen - und sich den Menschen als echte Lebenshilfe im Zeitalter der Bedrohung des Individuums durch die anonyme Allmacht des Staates anbieten.

So hat der Waidhofner Mundartdichter Karl Pschorn in seinen Gedichtbänden von seinem Erstling "Mei erschte Fechsung" über seine "Stadn Stundn", "On Liachtl muaßt habn" bis zum "Erntekranz" immer wieder sein lebendiges Wort im Idiom seiner Heimat der weltanschaulichen Aussage geweiht und Lebensweisheit mit Liebe auch für die kleinen Dinge treffend geboten. Der Kontrast zwischen Großstadt und Heimat, der Jahreskreis, die Liebe als Eros und Caritas, Leben und Sterben, Konflikt und Versöhnung; das alles fördert die dichterische Schau bildhaft zutage in einer Sprache voll Rhythmus und Wohlklang, einem glücklichen Versuch, die Möglichkeiten der Mundart belebend und vertiefend zu nützen. Gerade aus den "Stadn Stundn", und das sei eine Mahnung an uns hektische, könnten wir aus allen Brunnen der Menschlichkeit schöpfen, weil wir weltfern, nicht weltfremd, erst zu uns selber finden.

Formal wird bei Karl Pschorn in erster Linie dem Rhythmus besonderes Augenmerk gewidmet, das schwierige Kapitel der Mundartschreibung behutsam angefaßt, der Reim in mehrfacher Gestalt vorgelegt.

Gekreuzte Reime, Reimpaare, unterbrochener Gleichklang, freie Rhythmen, herkömmliche Strophenformen und neue Wege werden für die vielseitige Thematik beschritten. Kein Geringerer als der steirische Heimatdichter Hans Klöpfer findet über Karl Pschorn folgende Worte: "Die sinnende, lächelnde Weisheit des bodenständigen Bauerntums lebt in dieses echten Volksdichters Versen, kreuzfrisches Leben und ergebene Sterben, geschöpft aus dem ewigen Bilderbuche der Natur. Aus dieser Einstellung zu Welt und Leben gelingen dem Dichter auch die echten, innerlichsten kleinen Kunstwerke, die doch wieder in Wort

und Wendung so urwüchsig sind wie die Menschen dieser reichen Landschaft."

Es wäre zu wünschen, daß aus dem seinerzeitigen erfolgreichen Pschorn-Abend der Volkshochschule wertvolle Impulse für das Verständnis echter Heimatdichtung ausgehen.



Karl Pschorn

Woadhofa

I moa, des Paradeisl da,
des is - scho lang amal, halt ja -
akrat van Himmel aberfalln.
Koa Maler kinnte nit schöner maln.

An Endstrumm Turm trutzt schwa und fest:
hochmüchti auf, Und 's ganzi Nest,
wia wanns den Turm zan Vadern hütt,
is drum und dran stad zuwibett't.

A Hauffa Klüser kloa und groß,
an etla Kiran und a Gschloß,
zwen Platz, viel Gassen duranand,
und schier koa Lucka aus ins Land.

Do drinnad, was d'ah oppan stohat
und daumschauat und virigohat,
koa Fleckl, daß da nit der Wald
echaglei in d'Gassen einerfallt.

Herbei d'grean Leitn umachum,
hidan scho Berg, ah manigs Trumm,
und mittens in der Wiagn da grad
dse liabi, kloani, aldi Stadt! -

Als gschaftigs Schwalberl han i dennt
a Brückl Welt scho kenna glernt;
a sechters Örtl aber, mein, -
han i koans z'segn kriagt aus und ein!

Und sechts, aktrat des Fleckl da
ghört mein! Was, dein?! Ghört mein, halt ja!
Mei Hoamat is's ma her und her;
und han i ah koa Stoonl mehr
da drein, wer macht ma's stroidl, vor?!